Robert Langer

Was ist Tradition? Identität im 21. Jahrhundert in der zweisprachigen Lausitz

0. Einleitung

„Ja, ja, Väterchen, ihr habt recht. Selbst damals, als ich König war, während der Okkupation, auch da war es anders als heute. Und sogar nach dem Krieg taugte das Ganze noch etwas. Wir hatten geglaubt, eine ganz neue Welt zu schaffen. Und dass die Menschen wie ehedem in ihren Volkstraditionen leben würden. Dass der Ritt der Könige wieder aus der Tiefe ihres Lebens hervorquelle. Bei diesem Hervorquellen wollten wir nachhelfen. Wir organisierten voller Begeisterung Volksfeste. Doch eine Quelle lässt sich nicht organisieren. Eine Quelle sprudelt oder es gibt sie nicht. Seht, Väterchen, wie das alles nur noch herausgepresst wird, unsere Lieder und die Ritte der Könige und all das. Es sind nur noch die letzten Tropfen, die letzten Tröpfchen.“[1] (Kundera 1989, S. 298 f.)

Was Milan Kundera in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts einen seiner Protagonisten, den Folkloristen Jaroslav, sagen lässt, war einer der Ausgangspunkte für Überlegungen zu der Frage nach dem, was Tradition eigentlich ist.[2] Immer wieder wird festgestellt, dass etwas nicht mehr so ist wie in alten Zeiten, dass das Wahre, das Echte vergeht und das Unnatürliche, Verwässerte an dessen Stelle tritt. Traditionen nehmen ab, verschwinden oder erscheinen sinnentleert. Wir stehen an einem Punkt, an dem es sich zu entscheiden gilt, dieser Entwicklung nachzugeben oder durch Bewusstmachung entgegenzuwirken. Was also ist der tiefere Sinn von Tradition?

1. Zielsetzung und Begrifflichkeit

Von seinem Wortsinn her bedeutet der Begriff **Tradition** „Überlieferung, Herkommen“. Tradition umfasst aber auch Brauch, Gewohnheit, Gepflogenheit, also Sitte, Ritual, bestimmte Fähigkeiten und Erfahrungen, ebenso wie Werte und Normen. Die Funktion der Tradition dabei ist, die Menschen bei lebenswichtigen Entscheidungen (privat und öffentlich) zu entlasten. Verliert diese Funktion des Entlastens auf Grund des allgemeinen gesellschaftlichen Wandels an Bedeutung oder stoßen Traditionen auf starken Widerspruch, so werden sie aufgegeben. Dabei spielen Naturentgeisterung, Wissenschaft, aber ebenso autoritäres Verharren auf scheinbar unumstößlichen Wahrheiten eine Rolle. In seiner Prozessualität meint dann das Wort tradieren „etwas Überliefertes an spätere Generationen weitergeben“. Somit bedeutet Tradition eine Übergabe erprobter Anweisungen. Die daraus resultierenden und für die folgende Analyse wichti-

---

[1] Der mährische Volksbrauch „Der Ritt der Könige“ bezieht sich wahrscheinlich auf den ungarischen König Matthias, der als Besiegter von Böhmen nach Ungarn fliehen und von seiner Reiterei angeblich in Mähren vor seinen böhmischen Verfolgern versteckt werden musste.

[2] Dieser Artikel folgt im Wesentlichen meinem am 19. April 2004 im Sorbischen Institut Bautzen gehaltenen Vortrag und basiert auf der 2003 von der Technischen Universität Dresden angenommenen Magisterarbeit.

gen Fragen lauten: Wie bezieht sich das Alte auf das Neue, die Erfahrung der Alten auf das Leben der Jungen? Haben die Traditionen noch etwas mit dem heutigen Leben zu tun? Sind sie noch lebbar, zeitgemäß, anwendbar und somit nutzbar? Oder entlässt der gesellschaftliche Wandel Traditionen als Entwicklungshemmschuh aus seinem identitätsbildenden Inventar?

Tradiert werden Bräuche, Sitten und Rituale. Jedes steht für jeweils verschiedene Bereiche des Lebens und kann in verschiedenen Situationen für den Menschen wichtig sein: Als Angehöriger einer wendischen/sorbischen Dorfjugend beteiligt man sich am Maibaumwerfen (Brauch), man begrüßt andere per Handschlag (Sitte), man geht zum Abendmahl (Ritual). Das kann sich alles an einem Tag vollziehen und bildet zusammen mit anderen Faktoren das komplexe Gebilde einer Person – ihre Identität. Brauch bezieht sich auf tradierte soziale Verhaltensweisen, die in einer Gruppe vollzogen werden. Sitte hingegen stellt eine dem Brauch übergeordnete und bewahrende Ordnungsmacht dar. Das Ritual, das meist eine religiöse Zielsetzung impliziert, bezeichnet eine Handlungsabfolge, die traditionell bestimmt und nicht alltäglich ist, expressiv betont wird und eine weitgehende Standardisierung aufweist. Der Begriff Ritus, der nur einen Teilbereich eines Rituals meint, besitzt seit seinem frühesten literarischen Vorkommen unterschiedliche Bedeutungsentwicklungen. Zum einen wird er im religiösen Sinn verwendet („Kultbrauch"), zum anderen steht er als präpositionale Funktion („nach Art und Weise von"). (Ritter 1992, S. 1052–1060) Beide Bedeutungsformen erfordern eine wietere, äußere Komponente. Es bedarf zusätzlich zu der inhaltlichen Weitergabe einer bestimmten Stimmung, einer feierlichen oder – im eher religiösen Kontext – sakralen. Der sakrale Moment, das Empfinden des Besonderen, auch des Heiligen, führt zu einer intensiven Erfahrung. Diese ermöglicht es dem Menschen, Tradition als einen Teil von sich anzunehmen. Empfindet der Mensch die Tradition in ihrer ritualisierten Form als nicht mehr wirksam, als nicht mehr wichtig und ohne Bedeutung, wird er sie selbst nicht mehr leben und weitergeben.

Bei den Übergangsriten und den traditionellen Vollzügen des Lebenslaufs kommt es zum Zusammenschluss von Brauch und Ritual. Dies scheint Anzeichen dafür zu sein, dass alle Traditionen auf Zeiten zurückgehen, zu denen sich der Mensch als Teil des Weltganzen sah, Magie und Mythen seinen Lebenskreis bestimmten, er allen Kräften schutzlos ausgesetzt war und Traditionen (in ihrer Urform Rituale) sein Überleben sicherten. „Mensch" bezog sich noch ausschließlich auf die Gattung, denn der Einzelne war im Wir aufgehoben. Erst das Denken des Ichs macht die Beschäftigung mit Traditionen, die Reflexion, die Kritik möglich. Dies besagt allerdings, dass sich heutiges Denken – und erst recht Forschen – in immer größere Distanz zum ursprünglichen Vollzug von Traditionen bringt. Das kann durchaus als schmerzlich empfunden werden. Folklore ist dann als Verlust empfundene, wieder zu belebende Tradition. Doch ihr fehlt die dem Leben immanente Funktion und die sie begleitende tiefe Sakralität. Folklore ist zwar davon angehaucht, das heißt, sie hat eine Ahnung davon, doch der wirkliche Zugang ist verschüttet. Ähnlich einer Sprache, die nicht mit der Muttermilch aufgesogen wurde und somit nie zur Muttersprache wird, sondern immer Fremdsprache bleibt, entbehrt Brauchtum, das nicht tradiert, sondern erlernt wurde, des tiefen inneren Zugangs. Folklore bewahrt einen Status quo. Wir haben so die Möglichkeit von unseren Vorfahren, von den Wurzeln unserer Kultur zu erfahren. Folklore ermöglicht uns, sich ein Bild von vergangenen Zeiten zu machen.

Der Begriff **Kultur** ist so mannigfaltig, seine Definitionen[3] sind so zahlreich, seine Implikationen so variabel und formenreich, dass er an Diffusion kaum zu überbieten ist. Klar scheint, dass Kultur ein wichtiger, allerdings oft unklar gebrauchter Begriff ist. Meist zielt er auf Verhaltenskonfigurationen einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe ab, die durch Symbole über Generationen hinweg weitergegeben werden, in materiellen Ausformungen Gestalt annehmen und in Wertvorstellungen und Ideen bewusst werden. (Fuchs u. a. 1988, S. 437 f.)

Von seiner lateinischen Wurzel „cultura" her bezeichnet der Begriff Ackerbau und im weiteren Sinne Pflege, Bearbeitung und Vervollkommnung einer Sache zu einem bestimmten Zweck. Im Laufe seiner Entwicklung löste sich der Mensch immer mehr von den einschränkenden Bedingungen des Naturzustands und wurde selbst Schöpfer. Er be- und erarbeitete nicht nur materielle Gegenstände, sondern auch sein Denken und Verhalten. Dabei existieren vielerlei Aspekte des Kulturbegriffs. Ein Aspekt, der einen weiten Rahmen und ein großes Spektrum für Kulturanalysen zulässt, besagt, dass Kultur bedeutungsvolle Formen bezeichnet, die wir in sozialer Interaktion erwerben und mit denen wir die Wirklichkeit formen.[4] (Hannerz 1995) Nach Dirk Baecker ist Kultur nicht die Summe der Werte, mit denen eine Gesellschaft ausgestattet ist, sondern vielmehr eine mitlaufende Beobachtung, die zu jedem Wert einen möglichen Gegenwert bereithält. Eine Kultur ist somit systematisch zweideutig und erst in zweiter Linie ein Versuch, die Zweideutigkeiten durch Eindeutigkeiten, Identitäten und Authentizitäten aus dem Weg zu räumen. Eine Kultur stellt Interpretationsspielräume zur Verfügung, ein Gedächtnis der Gesellschaft mit Blick auf eine offene Zukunft. (Baecker 2001) Der so anvisierte Blick auf die Zukunft befreit uns nicht von einer genauen Betrachtung der Gegenwart. Im Gegenteil, er macht die Beschäftigung mit ihr überhaupt erst möglich. In diesem Sinne dienen die folgenden Schritte der Verortung von Kultur in einer modernen Gesellschaft.

Ram Adhar Mall kommt in seiner Annäherung an eine interkulturelle Philosophie zu dem Ergebnis: „Eine reine eigene Kultur gibt es ebenso wenig, wie es eine reine andere Kultur gibt." (Mall 1993, S. 1) Die Frage nach der Reinheit einer Kultur ist fiktiv. Kultur steht für die schöpferische Kraft des menschlichen Geistes und somit in komplementärer Polarität zur Natur. Die Vieldeutigkeiten des Kulturbegriffs ergeben sich nicht nur aus den verschiedenen Schaffensprodukten des Menschen, angefangen von einfachen Gerätschaften über die Kochkunst, Tanzkunst, Staatskunst bis hin zu Wissenschaften, Religionen und Philosophien. Auch der Betrachtungskontext, der soziologisch, biologisch, historisch, literarisch, philosophisch oder anthropologisch sein kann, variiert die Bedeutung von Kultur oder weist eine jeweils andere Schattierung auf.

Ein zentraler Begriff in der aktuellen kulturtheoretischen Diskussion und Theoriebildung ist **Hybridität**. Sie kann als „nomadische Begegnung mit dem ‚Anderen'" (Alfonso de Toro), als Zusammenkunft von Kulturen, als kulturelle, ethnische und religiöse Vielfalt verstanden werden. Hybridität meint auch den Einsatz verschiedener Systeme (Medien und Zeichensysteme, Ästhetiken, Geschmackskulturen, Kunst, Architektur usw.) und steht für vielfältige Organisationsformen (Städte, Unternehmen, Ökologie,

---

[3] Vgl. u. a. Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhohn, die über 150 Definitionen erarbeitet haben (Kroeber/Kluckhohn 1952).

[4] Zwei weitere Aspekte von Kultur, die Ulf Hannerz zwar ausführt, aber gleichzeitig für heutige Kulturanalysen verwirft, sind die Vorstellung von Kultur als kohärentem und einheitlichem System und von menschlichen Kollektiven, die bestimmten Territorien angehören, sie auszeichnen und unterscheiden.

Religion, Politik, Lebensstil usw.). Dabei kommt dem Moment des „Aushandelns" in einem immer von neuem zu konstituierenden „dritten Raum" eine besondere Bedeutung zu. Dialogbereitschaft und Öffnung gegenüber dem Anderen bei gleichzeitigem Sich-dem-Anderen-Aussetzen wird dabei zum komplexen, spannungsreichen Akt. (Vgl. Toro 2001 und 2003) „Hybrid ist alles, was sich einer Vermischung von Traditionslinien oder von Signifikantenketten verdankt, was unterschiedliche Diskurse und Technologien verknüpft, was durch Techniken der collage, des samplings, des Bastelns zustande gekommen ist." (Bronfen/Marius/Steffen 1997, S. 14) Damit wird noch einmal zusammengefasst, was hybride Prozesse ausmacht.

Bei Beschreibungen von wendischer/sorbischer Identität im 21. Jahrhundert werden Vermischungen und Verkettungen sichtbar, die bei genauerem Hinsehen ihre Herkunft erkennen lassen. Die Hybridität unserer Welt führt zu immer weiteren Vermischungen und dadurch zu einer Vermehrung kultureller Codes. Umso wichtiger ist es, deren Herkunft sichtbar und verständlich zu machen. Geschieht dies nicht, wird dies nicht reflektiert, lösen sich die Grundparameter in absehbarer Zeit vielleicht in einer Pluralität auf, der es egal ist, wohin sie geht, weil sie nicht mehr weiß, woher sie kommt. „Wenn Heimat das ist, wohin man zurückkehrt, so setzt dies voraus, dass es etwas gibt, zu dem man zurückkehren kann. Heimat bedeutet die Möglichkeit des Rückgriffs auf nichtbeliebige, vertraute Strukturen. Das ist es, was Identität ermöglicht, und zwar sowohl personale wie kollektive Identität." (Bronfen/Marius/Steffen 1997, S. 1)

Die Beschäftigung mit dem Thema **Identität** ist kein einfaches Unterfangen. Das liegt zum einen an der Bandbreite der interdisziplinären Zugänge, zum anderen an dem gegenwärtig inflationären Gebrauch des Begriffs. Beides hier ausführlich darzustellen, verbietet sich aus Gründen des Umfangs. Es sollen jedoch einige, für die Arbeit wichtige Zugänge herausgegriffen werden, um eine Identitätsbestimmung für den weiteren Verlauf zu konstruieren, wohl wissend, dass dies nur eine von vielen möglichen ist.

Der Begriff Identität stammt ursprünglich aus der Philosophie und bezeichnet in einer heute eher sozialpsychologischen Weise „die Gesamtheit der Fähigkeiten, die es dem Individuum ermöglichen, den anderen und sich selbst verständlich zu machen, wer es ist und sein möchte." (Drehsen/Häring/Kuschel u. a. 2001, S. 503 [Art. Identität: Norbert Mette])

Um diese Fähigkeiten mit allen ihnen zugrunde liegenden Parametern zu beschreiben, versucht man die diversen Ansätze zu einer Theorie zu bündeln (vgl. Drehsen/Häring/Kuschel u. a. 2001, S. 593). Identität kann in Bezug auf ein einzelnes Individuum – personale (persönliche) Identität – und in Bezug auf eine Gruppe – kollektive (soziale) Identität – gedacht werden. Beide Bezüge bilden die so genannte Ich-Identität.

Das Identitätskonzept zielt auf eine ideal gelingende Sozialisation ab. Identitätsbildung ist dabei als Prozess vorstellbar, der von der gebundenen Identität des Kleinkinds über die Rollen-Identität des Schulkinds zur Ich-Identität des Erwachsenen führt. Auf dem Boden von gegenseitiger Anerkennung und Kreativität erwirbt der Mensch identitätssichernde Qualitäten wie Mitteilungs- und Einfühlungsvermögen, Ertragen von Doppeldeutigkeiten und Rollendistanz. Identität ist somit an soziale Prozesse gebun-den.

Kultur ist nicht ohne den Menschen und Identität – so sie für Formen des menschlichen Seins steht – nicht ohne das Individuum zu denken. Kulturelle Identität[5] bezieht

[5] Kulturelle Identität wird auch als ethnische Identität bezeichnet. Da es aber keine einheitliche Definition von „Ethnie" gibt und „ethnische Identität" eher einen exklusiven und homogenisierenden Klang hat, hat sich im heutigen Gebrauch „kulturelle Identität" durchgesetzt. Im 20. Jahrhundert ist der Begriff der kulturellen Identität eng verbunden mit den politischen Be-

sich auf das oft emotionale Selbstverständnis eines Individuums oder einer Gruppe, einer bestimmten unverwechselbaren Kultur anzugehören. Dieses Selbstverständnis richtet sich nach verschiedenen Kriterien – u. a. Sprache, reale oder vorgestellte Abstammung, Geschichte, Glaube, Werte, Sitten und Bräuche. Einen einheitlich definierten Katalog gibt es nicht, jedoch stellt sich die Frage: Was muss man wissen, um einer bestimmten Kultur anzugehören? Beim Prozess der kulturellen Identitätsfindung handelt es sich um das Aneignen von Wissen und kulturellen Formen und um Neuschöpfungen. Da der Mensch immer in konkreten Verhältnissen lebt, gestalten auch sie sein Leben. Häufig wird in heutigen Diskursen die kulturelle Identität auf das Ethnische reduziert.[6] Die ethnische Komponente ist jedoch nur ein Teil der persönlichen Identität. Genauso ist für die Identität eines Menschen Geschlecht, Alter, Besitz, Beruf, Freizeit und vieles andere wichtig. (Tschernokoshewa 1996, S. 78)

Kulturelle Identität ist nicht unveränderlich vorgegeben, sondern als bewegliches und veränderliches System aufzufassen. (Vester 1996, S. 99) Sie ist also kein offensichtliches An-Sich, sondern vielmehr anhand bestimmter Phänomene manifest und somit empirisch beschreibbar.

Lassen die gesellschaftlichen Bedingungen überhaupt noch stabile Identitäten zu? Ist durch die Veränderung von Arbeit und Familienverhältnissen nicht eine völlig neue Identitätsbildung nötig? Der Wandel der Arbeit und der zunehmende Prozentsatz an Menschen, die erwerbslos sind, bringen auch einen Wandel an möglicher Identitätsfindung mit sich. War noch vor einigen Jahren Beruf eher Berufung und somit Teil der Identität, hat man heute einen Job zum Geldverdienen. Sind andere Identitätsquellen als Lohnarbeit oder Berufung gesellschaftlich opportun? Abbau von sozialen Absicherungen und Elitarisierung von Ausbildung führen zum Gefühl von Angst, Verzweiflung und Identitätslosigkeit, das oft materiell bedingt ist; Digitalisierung und Globalisierung vervielfachen die Unsicherheit. Unter solchen Bedingungen werden eigene Lebensentwürfe zur Ausnahme und der Rückgriff auf sichere, vorgeschriebene Identitätsangebote eine leichte Alternative. Ob diese einen exklusiven oder gewaltsamen Kern tragen, ist dabei sekundär. Selbstbestimmte Lebensentwürfe sind von sozialen, materiellen, geistigen und individuellen Gefügen abhängig. (Vgl. hierzu Richter 1997) Identitätssichernde und sinnstiftende Konzepte scheinen nötig, die trotz aller Unsicherheit und Auflösung tragfähig sind, oder aber die Postulierung einer Geisteshaltung, die diese impliziert.

Ähnlich den vorangegangenen Begriffen ist **Bewusstsein** mit einer Aura von Traditionen und Vieldeutigkeiten umgeben. Dies gilt für die Verwendung in der Philosophie[7] ebenso wie in der Psychologie[8] und Soziologie[9]. Im Allgemeinen weist das Wort auf

---

strebungen ethnischer Minderheiten in Europa, Asien und Nordamerika oder ganzer Bevölkerungen in Afrika, Asien und Lateinamerika, sich von der kulturellen Bevormundung durch die europäisch geprägten westlichen Kulturen zu befreien.

6 Carla Mattern betitelte ihren am 17. 3. 2003 in der Sächsischen Zeitung erschienenen Artikel: „Jeder kann Sorbe sein, er muss nur wollen“. Sie untersucht die Zahlenspiele zur Anzahl der Sorben, setzt ein ethnisches Bekenntnis dagegen und führt aus, dass Sprache nicht das einzige Kriterium für das Sorbe-Sein sei. Vielmehr – und da zitiert sie § 1 des Sächsischen Sorbengesetzes – gehöre zum sorbischen Volk, wer sich zu ihm bekenne. Das Bekenntnis sei frei.

7 Vgl. dazu u. a. Ritter (1971), Orth (1988), Fuchs u. a. (1988), Regenbogen/Meyer (1998).

8 In der Psychologie bedeutet Bewusstsein überwiegend das Sich-Innesein, das Präsenthaben von Erlebnissen, von psychischen Vorgängen und Zuständen. Es bezeichnet den unmittelbar vorgefundenen Gesamtinhalt des seelischen und geistigen Erlebens an Sinneseindrücken, Erinnerungen, Vorstellungen, Empfindungen, Gefühlen, Willensregungen und Gedanken, aber

eine polare Grundposition menschlichen Seins hin, nämlich auf die Gegenstands- und Weltbezogenheit auf der einen und die Selbstbezogenheit auf der anderen Seite. Ersteres wird heute meist als Intentionalität und Letzteres als Reflexivität oder Selbst-Bewusstsein bezeichnet. Wie die anderen erklärt sich auch der Begriff Bewusstsein scheinbar nur über seine Ambivalenz. Überhaupt scheint die Grundvoraussetzung von Kultur und für die Beschäftigung mit ihren Erscheinungen im Anerkennen von Mehrdeutigkeiten, Gegenteiligkeiten, Andersartigkeiten und im Umgang mit Differenz zu liegen.

Bewusstsein ist ein wichtiges (vielleicht das wichtigste) Medium zur Herausbildung und Verortung von Identität und für die Analyse kultureller Prozesse von deskriptiver Substanz. Bewusstsein scheint daher geeigneter, Identität zu beschreiben, als z. B. Sprache. Sprache ist zwar auch ein wichtiges Medium zur Konstruktion von Identität, erscheint hier jedoch eher als Ausdrucksmittel des Bewusstseins.

Betrachtet man Traditionen ausschließlich in der eingangs beschriebenen Form, mündet eine aktuelle Zustandsbeschreibung unweigerlich in der Erkenntnis, dass nichts mehr wie früher ist oder – wie wir es von unseren Großmüttern kennen – früher alles besser war. Analysiert man Tradition allerdings als einen Teil unserer Identität, die einem lebenslangen Aushandlungsprozess unterliegt, so scheint es folgerichtig, dass sich auch Traditionen verändern müssen. Sie sind immer dann gefragt, wenn sich die wirklich fundamentalen, die heiligen Dinge in unserem Leben vollziehen. Dies sind in erster Linie Geburt (eventuell Taufe), Hochzeit (in all ihren heutigen Möglichkeiten) und Tod (bzw. Sterben und Begräbnis). Dies sind im dörflichen Kontext auch die Feste des Jahreskreises vom Zampern über Osterfeuer und Maibaum bis zum Erntedank. Die für diese Arbeit angestellten Untersuchungen ergaben, dass viele Traditionen vor allem als Teil der Identitätskonstruktion in der heutigen Jugend leben. Die Gründe dafür sind sehr komplexer Natur.

2. Analyse

Für die Analyse wurde nach Handlungen im Leben der Bewohner von Bluno bei Hoyerswerda gefragt. Zum einen betraf das Bräuche und Riten des Lebenskreises um Geburt (Taufe), Hochzeit und Tod (Beerdigung)[10], zum anderen erzählten die Älteren über Bräuche im Jahreskreis wie Spinte, Zampern, Ostersingen und Osterfeuer, Maibaum, Mädchenvergnügen, Stollenreiten und Kirmes, wobei Letzteres eher zu den Familienfesten gehört. Stollenreiten war ein Burschenvergnügen nach dem Einbringen der Stroh-ernte. Für die Mädchen gab es im Sommer das Mädchenvergnügen. Maibaum, Osterfeuer und Zampern werden heute noch begangen – im Gegensatz zu Spinte und Ostersingen.

Die heutige Jugend berichtete von Zampern, Osterfeuer, Maibaum, Jugendaufnahme, Burschen- und Mädchenvergnügen und Oktoberfest. Das Oktoberfest wird von der

---

auch den Prozess der Bewusstseinstätigkeit mit Unterscheidungen in Außenwelt- oder Gegenstandsbewusstsein, Innenweltbewusstsein und Ich- oder Selbstbewusstsein.

9 Zusätzlich zu den genannten Aspekten von Bewusstsein hebt die Soziologie hervor, dass die Inhalte und Strukturen des individuellen Bewusstseins in hohem Maße gesellschaftlich bestimmt sind. Vgl. Fuchs u. a. (1988).

10 Beim Thema Beerdigung reagierten die Befragten eher zurückhaltend, da die meisten durch Todesfälle in der näheren Verwandtschaft betroffen sind.

Blunoer Jugend als Dorffest mitorganisiert. Mit dem Burschen- und Mädchenvergnügen griff sie eine Tradition auf, die in den letzten Jahrzehnten eingeschlafen war und für deren Wiederbelebung die Jugendlichen ihre Großeltern befragten. 2002 wurde erstmals wieder ein Vergnügen durchgeführt, wobei man die ursprünglich getrennten Feste der Mädchen (früher im Juli) und der Burschen (früher im August als Stollen- bzw. Stoppelreiten) zusammenlegte. Wichtig erscheint, dass die Jugend selbst die Idee und das Bedürfnis hatte, eine alte Tradition in ihrem Dorf wieder aufzunehmen. Die heutige Gestalt weicht von der früheren ab, jedoch die Intention des Festes, nämlich einen besonderen Tag für die Jugend des Dorfes zu schaffen, ist erhalten geblieben. Die seit einigen Jahren übliche Jugendaufnahme dagegen kennen die Älteren nicht. Hierbei handelt es sich um ein selbstgeschaffenes Initiationsfest, bei dem die Mädchen und Jungen nach Konfirmation bzw. Jugendweihe in die Blunoer Jugend aufgenommen werden. Maibaum, Osterfeuer und Zampern sind traditionelle Vollzüge im dörflichen Leben, die sich ohne sichtbare Unterbrechung von alters her erhalten haben.

Die Analyse operiert hauptsächlich mit den Begriffen „Alte“ und „Junge“. Mit den „Alten“ ist die Generation des Jahrgangs um 1930 gemeint, die Großelterngeneration also. Die „Jungen“ meint die heutige Jugend, die Enkelgeneration, die Mitte der 80er Jahre geboren wurde. Beide Altersgruppen wurden nach den Festen des Jahreskreises befragt. Über die Feste des Lebenskreises berichteten die Alten und die ältere Enkelgeneration, die Anfang der 70er Jahre geboren war. Für die Analyse der Hochzeit war es notwendig, dass die Befragten verheiratet sind.

Das Besondere an den traditionellen Handlungen in Bluno ist, dass sie noch aus sich heraus vollzogen werden. Wie die Analyse zeigt, gibt es keine Handlungsanweisungen eines Traditionalisten oder gar Ethnographen. Trotzdem macht man etwas, weil es „Tradition“ ist und „schon immer so war“, weil es die Eltern und Großeltern schon so gemacht haben. Dennoch, und hier zeigen sich die hybriden Entwicklungen, bilden diese Traditionen kein Korsett. Denn spätestens bei einer sinnentleerten, sinnlosen Praxis würde die Jugend das Interesse verlieren. Das Alte dient als Potenzial für das Neue. Es wird aus ihm geschöpft, es wird aber auch verändert, erweitert, umgestaltet.

Lebenskreis

Die Symbolhandlungen des Lebenskreises, die nachfolgend analysiert werden sollen, sind gleichzeitig auch Übergangsriten.[11] Der wohl bekannteste Übergangsritus ist die Pubertätsinitiation. Sie stellt den Übergang von einer Altersklasse zur anderen, von der Kindheit zur Jugend dar. „Zur Initiation gehört im Allgemeinen eine dreifache Offenbarung: die Offenbarung des Heiligen, des Todes und der Sexualität.“ (Eliade 1998, S. 163) Durch die Initiation gehört der Aufgenommene zum Kreis der „Wissenden“, was ihn dazu verpflichtet, seine Verantwortung als Mensch zu übernehmen.

---

[11] Mircea Eliade beschreibt dies ausführlich im Kapitel „Existenz des Menschen und Heiligung des Lebens“. (Eliade 1998) Übergangsriten spielen v. a. im Leben des religiösen Menschen eine große Rolle. Da die Kirche und der christliche Glaube bei den Befragten in Bluno einen wichtigen Raum einnehmen und ebenso Traditionen als lebensimmanent angesehen werden, scheint die Analyse unter diesen Kriterien legitim. Durch eine areligiöse Betrachtung der Übergänge der Existenz verlieren diese ihren rituellen Charakter und bedeuten nichts weiter als die Konkretion von Geburt, Heirat und Tod. Trotz der Aufgabe von religiösen Verhaltensweisen in unserer sich scheinbar immer mehr säkularisierenden Welt tauchen ihre Intentionen in Form von Erinnerungen und Sehnsüchten wieder auf.

Aber auch Geburt, Hochzeit und Tod sind an Übergangsriten gebunden, denn sie stehen mit einer grundlegenden Veränderung des ontologischen und gesellschaftlichen Zustands im Zusammenhang. Mit der Geburt erhält das Kind zunächst seine physische Existenz. Erst mit den danach vollzogenen Riten wird es in die Gemeinschaft der Lebenden aufgenommen. Die Taufe ist ein solcher Ritus, mit dem die Eltern das Kind in die Gemeinschaft des Dorfes und gleichzeitig in die aller Christen eingliedern. Bei der Hochzeit findet ein Übergang von einer sozioreligiösen Gruppe zur anderen statt. Beide Ehepartner verlassen die Gruppe der Unverheirateten, um der Gruppe der Verheirateten anzugehören. Der Mann vollzieht eine Wandlung vom „Junggesellen" zum Familienvater, die Frau von der „Jungfrau" zur Mutter. Die die Hochzeit begleitenden Riten beruhen auf der Spannung, der Gefahr und der Krise, die diese auslöst. Die Todesriten besitzen durch ihre verschiedenen Aspekte eine weit größere Komplexität. Zum einen handelt es sich um ein natürliches Phänomen, zum anderen um eine sowohl ontologische als auch gesellschaftliche Veränderung der Lebensweise. Erst das rituelle Begräbnis bestätigt den Tod. Der Vollzug der Bestattungszeremonien ist nicht nur die letzte Ehrerweisung für den Verstorbenen, sondern dieser verlässt damit die Gemeinschaft der Lebenden, geht in das Reich der Toten ein, um dort nach christlichem Verständnis weiterzuleben. (Eliade 1998)

Jugendaufnahme

Die Jugendaufnahme ist nur ein Teil der Initiation, die ein Jugendlicher in Bluno durchläuft. Zuerst muss er die Konfirmation oder deren säkularisierte Form, die Jugendweihe, absolvieren. Danach, meist im Alter von 14 Jahren, kann er in die Jugend aufgenommen werden. Der Akt der Konfirmation stellt dabei eine religiöse Konfrontation des Jugendlichen dar. Seine Aufnahme in die Jugend durch die ältere Jugend hingegen enthält weitere Aspekte der Initiation. Hierfür steht das in Bluno durchgeführte „Brezelessen" ebenso wie der gemeinsame Genuss von Alkohol. Gleichzeitig wird der Zugang zum Jugendklub gewährt. Der Jugendliche erhält die Möglichkeit, sich jederzeit im Klub aufzuhalten und an den von der Jugend organisierten Festen teilzunehmen. Die Räumlichkeiten stehen der Jugend in Bluno seit 1980 zur Verfügung. Damit gab man ihr die Chance, sich zu treffen, zu organisieren und eine räumliche Heimstatt zu finden.

Die Generation der Großeltern traf sich in ihrer Jugend im Sommer im Chausseegraben.

In den Wintermonaten trafen sich die Mädchen in der Spinnstube, der so genannten Spinte. Dort wurde der Flachs für die Herstellung von Leinen für Kleidung und Wäsche, aber vor allem für die Landwirtschaft (Sackleinen) versponnen. Für die ältere Generation lassen sich weder die Räumlichkeiten eines Jugendklubs und seine Organisationsform noch die Jugendaufnahme feststellen.

Hochzeit

Ihre Hochzeit als den wichtigsten Tag in ihrem gemeinsamen Leben wollen die jungen Paare heute zunehmend selbst gestalten. Einerseits bedienen sie sich der Traditionen, andererseits wollen sie sich nicht von einem traditionellen Hochzeitsbitter die Hochzeit und deren Vorbereitungen vorschreiben lassen. Die Rolle des „Braškas" wird auf ein Mindestmaß beschränkt. Zum einen darf es jeder sein (der Hochzeitsbitter von Bluno und gleichzeitig Vorsitzende des Trachtenvereins wird von den Jungen nur selten gebeten), zum anderen beschränken sich seine Aufgaben auf das Ordnen des Hochzeitszugs und die Aufstellung der Gäste für das Hochzeitsfoto.

Die befragten Paare berichteten alle von ihrer Hochzeit als einer traditionellen. Obwohl die Feiern je nach den Vorstellungen der Brautleute differierten, enthielt jede viele traditionelle Elemente wie das Rankewinden, das Kuchenbacken, den geordneten Hochzeitszug zur kirchlichen Trauung, das Aufhalten des Zuges nach der Trauung, die Hochzeitssuppe zum Mittagessen, das Bewirten der Gäste mit alkoholischen Getränken bei der Geschenkübergabe, um die sich Brautdiener und Brautjungfern zu kümmern haben, den Hochzeitstanz auf dem Saal, zu dem nach 22 Uhr alle Dorfbewohner kommen dürfen und jeder wenigstens ein Getränk bekommt, ein warmes Essen nach Mitternacht, meist Frikassee, das Frühstück der Helfer am Morgen nach der Hochzeit, bei dem das junge Paar bedient, die Abnahme der Ranke vier Wochen danach vom Tor des Hochzeitshauses u. v. m.

Daneben gibt es aber auch einige Neuerungen, beispielsweise den Jungfern- und Junggesellenabschied. Unterschiede gibt es auch bei Ankündigung, Dauer, Beginn und Ort der Hochzeitsfeierlichkeiten. Nicht zu unterschätzen ist bei einer Hochzeitsfeier heute der Spaßfaktor. Das Brautpaar und seine Gäste sollen sich nie langweilen und sich stets gut unterhalten fühlen. Dazu bedarf es einer genauen Planung, des Einsatzes moderner Technik und einiger Gäste, die „Showmasterqualitäten“ mitbringen. Man „schafft“ sich ein Fest mit dem Handlungsinventar aus traditionellen und regionalen bis globalen Einflüssen.

Allen Hochzeiten ist seit spätestens den 50er Jahren gemeinsam, dass nicht mehr „wendsch“, in Tracht, sondern „deutsch“, im weißen Kleid – bzw. der Bräutigam im Anzug – geheiratet wird.[12] Die Schleierabnahme um Mitternacht wird zwar als traditionell empfunden, lässt sich aber erst seit der „weißen Hochzeit“ belegen. Auch die Rolle und Zahl der Brautdiener und Brautjungfern ist unterschiedlich. Wurden früher neben der Braut und der „Zamama“ drei Brautjungfern „gekwažit“, gibt es heute bis zu zehn Brautdienerpaare oder auch gar keine. Der Polterabend gehört heute zu den Feierlichkeiten dazu und ist „gästereicher“ als die eigentliche Hochzeit.

Verschiedene Gründe haben dazu geführt, dass die Hochzeiten heute nicht mehr auf den Höfen und in den Stuben gefeiert werden. Der Hauptgrund ist finanzieller Art. „Man kann es sich leisten“, in einer Gaststätte zu feiern.[13] Damit entfällt das mühsame Ausräumen der Stuben, das Zusammenborgen von Bänken, Tischen, Besteck und Geschirr. Auch die vielen Helfer zum Kochen, Abwaschen, Vorbereiten und Bedienen müssen nicht mehr gebeten werden. Es wird „in Gaststätte“ gegessen und gefeiert, was die Vorbereitungen einer Hochzeit um ein Vielfaches erleichtert. Weder die Brautleute noch der Braška müssen genau festlegen, was und wie viel geschlachtet werden soll. Auch die Einladungen übermittelt nicht mehr der Braška, sondern die Brautleute laden persönlich und per Karte ein. Mit den geringer werdenden Aufgaben hat der Braška an

---

[12] Tracht wird noch von ca. zehn älteren Frauen im Dorf alltäglich getragen. Allerdings hat eine neue Art „Tracht“ den Platz der alten eingenommen: Die Frauen ab ca. 50 Jahren tragen zum Arbeiten in Hof und Garten bunte Dederon- bzw. Nylonschürzen und die Männer zum großen Teil einen blauen Arbeitsanzug. Beides sind „Reliquien“ aus dem DDR-Arbeitsalltag, die wegen ihrer Zweckmäßigkeit heute noch gekauft werden.

[13] Dazu führten die Veränderungen in der Erwerbsstruktur. Mit der Kollektivierung und der zunehmenden Lohnarbeit in Landwirtschaft und Braunkohlenbergbau verfügten die Menschen über mehr Bargeld. Gleichzeitig nahmen ihnen die LPG und die Tagebaue ihren privaten Besitz an Land und Vieh, sodass sie eine Hochzeit mit allen dazugehörigen Speisen gar nicht mehr ausstatten konnten.

Bedeutung verloren, sodass sein Amt mittlerweile, wenn überhaupt noch, auch von jungen, unerfahrenen Männern übernommen wird.

Weshalb sich viele Hochzeitstraditionen in Bluno erhalten haben, scheint daran zu liegen, dass die jungen Paare selbst mitgestalten dürfen. Es handelt sich nicht um restriktive Handlungsanweisungen. Man kann sich entscheiden, ob man es wie „früher" macht (was lange noch keine traditionelle wendische Hochzeit sein muss), „modern" heiratet oder sich selbst seine Hochzeit „inszeniert". Aus den ausgewählten Beispielen wird eine „Lust" an Hybridation deutlich.

Jahreskreis

Die Symbolhandlungen des Jahreskreises unterscheiden sich von denen des Lebenskreises insofern, als sie periodisch wiederkehren. Geburt, Hochzeit und Tod sind Ereignisse von jeweils hoher Brisanz, denn – egal wie vollzogen – sie kehren im Leben des Einzelnen nie wieder und sind daher irreduktibel. Die Länge eines Jahres hingegen ist für einen Menschen überschaubar. Er hat jedes Jahr erneut die Möglichkeit, die Feste und ihre Vollzüge auszuüben. Mit dem Ablauf der Jahreszeiten oder des Kirchenjahres erscheinen die Feste immer wieder neu und werden im Rückgriff auf tradierte und somit bewährte Formen gleich begangen. In diesem Sinne handelt es sich nicht um „Gedächtnisfeiern", bei denen an Vergangenes erinnert wird. Der Mensch betrachtet die Welt und als eine ihrer Periodizitäten auch das Jahr als etwas Gegebenes bzw. als etwas Geschaffenes, als Schöpfung. Mit den Symbolhandlungen des Jahreskreises hat er die Möglichkeit, an dieser Erschaffung immer wieder teilzuhaben und sie immer wieder neu zu vollziehen. In ihrem Ursprung ist diese periodisch rituelle Wiederkehr nicht die Verantwortung für die profane Existenz, sondern die Verantwortung, an der Weltschöpfung mitzuwirken, eine eigene Welt zu schaffen, das Leben der Pflanzen und Tiere zu sichern usw. Es ist der Durst nach dem Heiligen und zugleich die Sehnsucht nach dem Sein. (Eliade 1998, S. 83)

Bei den untersuchten Symbolhandlungen lassen sich verschiedene Einflüsse erkennen. Zum einen finden sich Elemente aus slawisch-heidnischer Vorzeit (etwa das Zampern), zum anderen aber auch christliche (das Osterfeuer oder das frühere Ostersingen) und vermischte Formen, bei denen sich slawisch-heidnische und christliche Symbolik überdeckt, nicht aber auslöscht.[14] Nicht alle Symbolhandlungen besitzen solch tiefgreifende Intentionen. Einige der Jahresfeste haben einfach unterhaltenden Charakter. Vor allem neu inszenierte Feste dienen der Unterhaltung und der Ablenkung, wobei der Spaßfaktor zunehmend wichtiger erscheint.

Osterfeuer

Das Osterfeuer ist neben dem Maibaumwerfen eine der Traditionen, die nur von der Jugend erhalten wird. Insofern hängt der traditionelle Vollzug von der Organisation in der Jugend ab. Die bestehenden Traditionen beizubehalten, zählt der heutige Jugendklubchef zu den Aufgaben der Blunoer Jugend. Das Osterfeuer ist mit einigem Aufwand verbunden, erstreckt sich über mehrere Tage und wird von der Jugend selbst als „fünfte Jahreszeit" bezeichnet. Die Osterfeuerwache stammt aus der Zeit, in der die Jugend der einzelnen Dörfer sich gegenseitig die Feuer anzündete. Auf Grund der heutigen Gesetzeslage, die Brandstiftung hart bestraft, hat sich das vorzeitige Anzünden der Osterfeuer

[14] Eines der interessantesten Beispiele hierfür ist das Osterreiten in der Oberlausitz. Bei dem heute hauptsächlich als christlich verstandenen Brauch finden sich archaische Elemente des erntesichernden Flurumritts ebenso wie die Weitergabe der christlichen Osterbotschaft.

gegeben. Heute bedeutet die Osterfeuerwache für die Jugend nächtelangen Treff und Einstimmung auf die Osternacht. Nachdem sie Holz sowohl für die wärmenden Lagerfeuer als auch für das eigentliche Osterfeuer aus Privatwäldern und den Gärten zusammengetragen haben, treffen sich die Jugendlichen in den Nächten zuvor. Das Osterfeuer wird erst in der Nacht von Ostersamstag auf Ostersonntag entzündet. Heute gehören Oster- und auch Hexenfeuer zu den beliebtesten Dorffesten in der Lausitz, zu denen auch viele Städter kommen. Aus diesem Grund werden die Feste immer mehr kommerzialisiert. Das Ende des Osterfeuers markieren die frühen Morgenstunden.

Früher war noch das Singen von Kirchenliedern Bestandteil der Osterzeit. Die gesamte Passionszeit bis Trinitatis zogen die Mädchen der Dorfjugend bzw. der Spintegesellschaft unter Anleitung der Kantorka sonntags die Straße entlang und sangen Osterlieder. Das Ostersingen erlebte in der Osternacht seinen Höhepunkt. Den Berichten der Alten zufolge gehörten im Dorf zum Osterfest: Singen, Mitternachtsläuten, Feuer und der Ostergottesdienst. Aus einigen Nachbarorten, wie z. B. aus Sabrodt, wird vom Osterwasserholen berichtet, bei dem die Mädchen, die das Osterwasser schweigend schöpfen mussten, von den Burschen erschreckt wurden. Das Osterwasserholen und der damit verbundene „Schabernack“ der Burschen hat erst in jüngerer Zeit in Bluno Einzug gehalten, ist jedoch im Gegensatz zum Ostergottesdienst fester Programmpunkt der Dorfjugend geworden. Die Mädchen der damaligen Jugend trugen zum Ostersonntag noch die besondere Festtracht.

Maibaum

Der Maibaum ist ebenfalls eine komplexe Tradition. Zuerst wird der Baum in den umliegenden Wäldern ausgewählt, gefällt und vorbereitet, dann in der Nacht zum ersten Mai aufgestellt und später dann geworfen. Das war früher nach Pfingsten, heute am Sonntag nach dem Aufstellen. Die Kränze wurden früher von der Kantorka und den vier ältesten Mädchen gewunden. Auch die Tücher, die am oberen Ende des Maibaums als Trophäe befestigt wurden, kamen von den Ältesten. Es entwickelte sich zum beliebten Spiel, die Maibäume der Nachbarorte vorzeitig zu Fall zu bringen. Daraus resultierte dann die Maibaumwache, die dies verhindern sollte. Da es heute ein Leichtes ist, den Baum mit einer Motorsäge innerhalb von zwei Minuten zu fällen, wird die Zeit zwischen Aufstellen und Werfen möglichst kurz gehalten. Die Maibaumabnahme oder das Maibaumwerfen wird von Jahr zu Jahr gleich vollzogen. Es wird zu Blasmusik in Tracht getanzt und danach bzw. am Abend gibt es ein Tanzvergnügen. Früher war das eine der relativ wenigen Möglichkeiten, zum Tanz in die Nachbarorte zu fahren.

Heute trifft sich die Jugend vorher am Jugendklub. Ein Teil der Mädchen wird zuvor von den Großmüttern in Tracht gekleidet. Die einzelnen Kleidungsstücke müssen oft im ganzen Dorf zusammengeborgt werden oder stammen vom Blunoer Trachtenverein. Die Jungen gehen in schwarzer Hose und weißem Hemd. Die Paare bilden einen Zug ähnlich einer Polonaise. Die Tänze gehören heute normalerweise nicht mehr zum Bildungsgut der Jugendlichen. Sie werden speziell dafür entweder in der Familie oder im Trachtenverein erlernt und vorher im Jugendklub geübt. Zum Maibaumwerfen ist das gesamte Dorf auf den Beinen und schaut zu. Im Anschluss wird der Baum nach amerikanischem Prinzip versteigert, das eingenommene Geld kommt der Jugendkasse zugute. Früher zog man, nachdem der Baum gefallen war, mit Blasmusik „off Saal“. Dass die Mädchen zu den Fest- und Feiertagen Tracht trugen, wird von den Älteren nicht extra betont.

Burschen- und Mädchenvergnügen

Das Mädchenvergnügen im Juli wurde vom männlichen Teil der Jugend organisiert. Um die Vorbereitung des Burschenvergnügens, auch Stollen- oder Stoppelreiten, kümmerten sich die Mädchen. Zu beiden Ereignissen wurde eine Kapelle engagiert und am Abend gab es Tanz im Saal der Gaststätte. Zuvor wurden Preise besorgt, die Jungen für die Mädchen und die Mädchen für die Burschen. Dazu ist man meistens mit dem Fahrrad nach Hoyerswerda gefahren. Die Mädchen bekamen Tischdecken, Sofakissen, sorbische Tücher, aber auch Weingläser oder ein Kaffeeservice. Die Burschen erhielten Hemden, Krawatten, Biergläser und Ähnliches. Das Stollenreiten hat sich noch einige Zeit nach dem Krieg erhalten, wurde aber mit der Kollektivierung der Landwirtschaft und dem damit einhergehenden Rückgang der Pferdehaltung aufgegeben. Früher hatte jeder vermögende Bauer für die Feldarbeit ein Gespann, sodass an dem Wettreiten ungefähr fünfzehn bis zwanzig Burschen teilnehmen konnten. Teilweise borgte man sich auch ein Pferd irgendwo im Dorf. Seit wann und aus welchem Grund kein Mädchenvergnügen mehr durchgeführt wurde, ließ sich nicht rekonstruieren. Die Blunoer Jugend veranstaltet es zumindest seit 2002 nach langer Zeit erneut. Und dies wie alle traditionellen Vollzüge im Dorf nicht folkloristisch, sondern aus sich heraus. Dafür spricht auch, dass sie keine Scheu davor haben, etwas zu verändern. Die Zusammenlegung der Feste ist ja schon ein Zeichen dafür. Es wird Altes mit Neuem kombiniert, sodass eine lebbare Melange entsteht.

Die Jugend – „kreative Traditionalisten"

Obwohl die Alten behaupten, der Zusammenhalt in der Jugend wäre früher besser gewesen,[15] vollzieht die heutige Jugend noch fast alle traditionellen Handlungen wie ihre Vorfahren. Gründe dafür und für den für die Gegenwart doch recht ungewöhnlichen Zusammenhalt der Dorfjugend sind u. a. die Bereitstellung von Räumen.[16] Seit 1980 ist der „Jugendklub Bluno" fester Treffpunkt der Jugendlichen im Dorf. Der Jugendklub wird allgemein akzeptiert und kaum reglementiert. Es herrscht ein gutes Verhältnis zwischen den Generationen. Die Jugend „erhält" die Traditionen, was zu ihren selbst gewählten Zielen gehört, sie scheut aber auch nicht davor zurück, Traditionen „neu zu erfinden". Die „Meterparty"[17] ist ein Beweis dafür, dass sie in der Lage ist, ein „Event" in ihrem Jahreskreis selbst zu schaffen. Ob sie allerdings von Dauer ist, werden die nächsten Jahre zeigen. Ähnlich verhält es sich mit dem „wiedererfundenen" Mädchen- und Burschenvergnügen, nur dass man hier auf eine alte Tradition zurückgreift. Sie wird modifiziert, indem man das nimmt, was von den alten Vollzügen brauchbar erscheint, und um neue Elemente erweitert. Auch hier zeigt sich, dass Traditionen variabel sind. Prozessualität ist ein sichtbarer Aspekt aller kulturellen Erscheinungen. Das Zulassen von Veränderungen und die Betrachtung der kulturellen Erscheinungen als hybride

---

15 Durch das heutige Schulsystem gehen die Kinder in verschiedene Schulen. Früher hingegen besuchten alle von der ersten bis zur achten Klasse die Dorfschule in Bluno. Auch nahmen alle am Konfirmandenunterricht teil. Spätestens mit der Jugendaufnahme kennt sich jedoch auch heute noch die ganze Dorfjugend.

16 Inwieweit das politisch motiviert war, um ein staatliches Gegengewicht gegen die recht starke Junge Gemeinde der evangelischen Kirchgemeinde zu schaffen, bleibt dahingestellt.

17 Bei der Meterparty handelt es sich um ein Tanz- und Musikfest. Eine Holzlatte von einem Meter Länge mit zehn Vertiefungen für Biergläser, mit der man serviert, diente hier als Namensgeber.

Prozesse ermöglichen es, traditionelle Vollzüge als Teil einer zeitgemäßen Identität in der Lausitz im 21. Jahrhundert zu beschreiben.

Bibliographie

Baecker, Dirk: Wozu Kultur? Berlin ^{2}2001.

Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin/Steffen, Therese (Hgg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997.

Drehsen, Volker/Häring, Hermann/Kuschel, Karl-Josef u. a. (Hgg.): Wörterbuch des Christentums. Gütersloh 2001.

Eliade, Mircea: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Frankfurt a. M.-Leipzig 1998.

Fuchs, Werner/Klima, Rolf/Lautmann, Rüdiger/Rammsted, Otthein/Wienhold, Hanns (Hgg.): Lexikon zur Soziologie. Opladen ^{2}1988.

Hannerz, Ulf: „Kultur" in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes. In: Kaschuba, Wolfgang (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie. Berlin 1995.

Kroeber, Alfred L./Kluckhohn, Clyde: Culture. A critical review of concepts and definitions. Cambridge 1952.

Kundera, Milan: Der Scherz. Frankfurt a. M.-Wien 1989.

Mall, Ram Adhar/Lohmar, Dieter (Hgg.): Philosophische Grundlagen der Interkulturalität. Amsterdam-Atlanta 1993.

Orth, Ernst Wolfgang (Hg.): Sprache, Wirklichkeit, Bewusstsein. Studien zum Sprachproblem in der Phänomenologie. München 1988.

Regenbogen, Armin/Meyer, Uwe (Hgg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg 1998.

Richter, Arnd: Die Jagd nach Identität. Ideen zu einer postmodernen Bildungsphilosophie auf der Grundlage einer Kritik an humanistischen identitätsprägenden Bildungsvorstellungen der Moderne. Oldenburg 1997.

Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. „Bewusstsein" (A. Diemer), Bd. 1, Basel 1971, S. 888–896; „Identität" (O. Muck, K. Lorenz), Bd. 4, Basel 1976, S. 144–148; „Identität, Ich-Identität" (H. Dubiel), S. 148–151; „Ritus" (J. Ritter), Bd. 8, Basel 1992, S. 1052–1060.

Toro, Alfonso de: Überlegungen zu einer transdisziplinären, transkulturellen und transtextuellen Theaterwissenschaft im Kontext einer postmodernen und postkolonialen Kulturtheorie der „Hybridität" und „Transmedialität". In: Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theaterwissenschaft an der Universität Wien, 2001, 45. Jg., Heft 3–4, S. 23–69.

Ders., Hybridität als epistemologische und kulturtheoretische Kategorie. In: http://www.uni-leipzig.de/~iafsl/Kolloqu/teatro03/Konzept.htm, Leipzig 2003.

Tschernokoshewa, Elka: Wir haben ein drittes Auge. In: Institut für Bildung und Kultur (Hg.): Gemeinsam Erleben. Handreichungen zur interkulturellen Bildungsarbeit. Remscheid 1996, S. 73–84.

Vester, Heinz-Günter: Kollektive Identitäten und Mentalitäten. Von der Völkerpsychologie zur kulturvergleichenden Soziologie und interkulturellen Kommunikation. Frankfurt a. M. 1996.